

Bibliographisches zur griechischen Philosophiegeschichte

Autor(en): **Gigon, Olof**

Objektyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **16 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographisches zur griechischen Philosophiegeschichte

Von Olof Gigon, Bern

Giuseppe Nenci: Hecataei Milesii fragmenta. Bibl. studi sup. Filol. Greca vol. XXII, La Nuova Italia Ed., Firenze 1954. 141 S.

Mit F. Jacobys FGrHist in Konkurrenz treten zu wollen, ist ein gewagtes Unterfangen, in das nur eintreten kann, wer über ein ähnliches Wissen und eine ähnliche Intensität des Fragens verfügt. Damit soll nicht gesagt sein, daß man nicht da und dort noch weiter gelangen könnte als Jacoby und daß es immer erwünscht ist, daß nun an einzelnen Historikern monographisch weitergearbeitet wird.

Hekataios ist ein verlockender Gegenstand. Er ist der erste griechische Prosaiker, von dem eine beachtliche Anzahl Fragmente erhalten ist, und Jacobys Behandlung datiert von 1923. Inzwischen ist doch einiges geschehen, was nun berücksichtigt werden müßte. Nenci, der sich schon früher über Hekataios geäußert hat, nimmt denn auch in einer Appendix ausdrücklich die Gelegenheit wahr, seine Neuerungen gegenüber Jacoby hervorzuheben und zu begründen. Allzu viel ist es nicht. Als Test. 5 figuriert die problematische Hekataiosinschrift von Leros, 33 geht auf den Abderiten, 36, 40, 41, 43, 48 geben den Namen des Hekataios in Listen, die erst dann sprechend werden, wenn wir erkennen, wann, durch wen und in welcher Absicht sie zusammengestellt sind. Doch darüber sagt Nenci nichts, wie denn generell von Interpretation der Testimonia und Fragmente keine Rede ist. Test. 42 nimmt für unsern Hekataios eine Stelle des Aet. 2, 20, 16 über «die Beschaffenheit der Sonne» in Anspruch, die bei Jacoby 264 F 15 zögernd dem Abderiten gegeben wird. Passen tut sie zu keinem von beiden, und daß sie außerdem noch dem alten Heraklit und seinem späten Bewunderer Kleantes (Aet. 2, 20, 4) angehört, kompliziert die Sache weiter. Die Kleantes-Heraklit-Notiz stammt natürlich aus den vier Büchern Heraklit-Exegese des Stoikers. Sollte sich dieser auch auf Hekataios berufen haben? Unwahrscheinlich, und der Verzweiflungsweg, daß der Name korrupt ist, liegt nahe. Test. 47 endlich nimmt einen Text auf, der bei Jacoby unter Hellanikos 4 T 1 erscheint. Wie man die da behauptete Beziehung des Hellanikos zu Hekataios auffassen soll, sagen freilich weder Jacoby noch Nenci.

Bei den Fragmenten verdienen Beachtung Nr. 45 und 52, zwei Notizen des Steph. Byz. über Iberien, die in der Tat so gut wie zwingend dem Hekataios zugeschrieben werden müssen. Bei einer dritten Notiz (Frg. 216) ist die Evidenz wesentlich geringer. Welchem der beiden Hekataios Frg. 338 angehört (bei Jacoby 264 F 5), ist letztlich nicht zu entscheiden, und dasselbe gilt für das unheilbar verstümmelte Frg. 385. Dagegen gehören Frg. 386, 387 sicher dem Abderiten.

So ist denn die textliche Ausbeute der neuen Sammlung minimal, und was schlimmer ist: von einigen Andeutungen in der Einleitung abgesehen fehlt jede Kommentierung. Aber ohne sie ist eine Sammlung von Fragmenten gerade eines Hekataios praktisch unbenutzbar. Man wird sich also auch in Zukunft an FGrHist halten müssen.

Mario Untersteiner: Sofisti. Testimonianze e frammenti. La Nuova Italia Ed., Firenze. Fasc. 1 (*Protagora e Seniaide*) 1949. 119 S. II (*Gorgia, Licofrone e Prodicco*) 1949. 201 S. III (*Trasimaco, Ippia, Anon. Iambl., Dissoi Logoi, Anon. π. νόμων, Anon. π. μουσικῆς*) 1954. 211 S.

In der Gesamtvorrede nennt der Verfasser als sein Ziel, für den Abschnitt «Sophistik» einen Ersatz zu schaffen für die vergriffenen Bände der Vorsokratiker von Diels-Kranz.

Die Gruppierung und Numerierung der Texte bleibt also dieselbe wie in den VS. Doch fehlt es nicht an neuen Stücken, die eingeschoben oder angehängt werden. Außerdem hat der Verfasser die Anmerkungen zu den einzelnen Texten stark erweitert, was gerade im Falle der Sophistik höchst verdienstvoll ist. Kein anderer Abschnitt der antiken Philosophiegeschichte ist ja derart schlecht überliefert, so schlecht, daß gerade daraus wieder ein eigenes Problem mit besonderer Dringlichkeit erwächst: Welches ist die Primärüberlieferung über die Sophisten und wie kommt es, daß sie schon für den späten Hellenismus derart dürftig war? Der Verfasser ist allerdings an solchen Fragen wenig interessiert. Er ist philosophierender Philosophiehistoriker. Was er sucht, sind die Gedanken der Philosophen und nichts anderes. Wie das Bild des Philosophen und die Reste des Oeuvre tradiert wurden, kümmert ihn kaum. Die Folge ist, daß die Anmerkungen philologisch oft recht unbefriedigend ausfallen und dem Leser vor allem klar machen, wie überaus notwendig ein wirklicher Kommentar zu den VS wäre. Hoffentlich läßt er nicht mehr allzu lange auf sich warten!

Nun einiges Einzelne. Gleich der Einsatz des Protagoras-Bios bei D.L. 9, 50 läßt sich (was U. nicht sieht) schön aufgliedern. Es liegt fürs erste ein Exzerpt aus Apollodor vor, der seinerseits drei Autoren zitiert hat: Deinon, der von der Unterrichtung des Protagoras durch die Magier gesprochen hat (FGrHist 690 F 6), Herakleides, der ihn als Gesetzgeber von Thurioi vorstellte (Frg. 150 W.: fraglich, wieviel daran historisch ist), endlich den Komiker Eupolis, von dem nicht bloß der Vers stammt, sondern auch der angebliche Vatersname Artemon (vgl. Anakreon Frg. 16 und 54 D.). Vielleicht geht sogar der *ἠρακλίζοντο*-Satz auf dieselbe Komödie. Es folgt die von Epikur nicht ohne bestimmte Absicht aus einer Aristotelesstelle herausgesponnene Schülerschaft des Protagoras bei Demokrit. Beigegeben hat D. L. zwei eher lästige Anmerkungen. Was den spätern Text angeht, so möchte man vor allem gerne wissen, wieviel Philochoros FGrHist 328 F 217 über Protagoras erzählt hat. Ich denke, er steckt auch in D.L. 9, 54. Die Art der Beziehung zum euripideischen Ixion ist, was U. verkennt, durchaus klar. Euripides hat den *θεομάχος* als modernen Atheisten gezeichnet, wie es Kritias mit Sisyphos getan hat. Hinter einem solchen Ixion sah man dann mit Recht oder Unrecht Protagoras. Methodisch verfehlt ist es, wenn U. nach dem Vorgang der früheren Editoren im Schriftenverzeichnis D. L. 9, 55 eine Lücke ansetzt. Natürlich fehlt im Verzeichnis *π. θεῶν*. Aber man vergleiche etwa das Verzeichnis bei Herakleides D. L. 5, 86–88. Trotz des Umfangs fehlen da *π. ἠδονῆς* und *π. ἐξουσίας*, die doch von D. L. selbst unmittelbar nach dem Verzeichnis erwähnt werden. Das sind Inkonzinnitäten, die mit der Arbeitsweise des D. L. zusammenhängen und die man nicht wegoperieren darf.

Was Gorgias angeht, so seien nur zwei Kleinigkeiten herausgehoben. Zu A 11 (Klearchos Frg. 62 W.) wäre es wichtiger gewesen, statt einer vagen Charakterisierung Klearchs zu betonen, daß das von Klearch skizzierte Porträt des Gorgias einen zwar nicht expliziten, aber doch unverkennbaren Widerspruch gegen Platons berühmten Dialog ausdrücken will. Eine leidige Geschichte ist sodann die Schülerschaft des Gorgias bei Empedokles. In aller Form erwähnt wird sie, wenn ich nichts übersehen habe, zuerst von Satyros (D. L. 8, 58), freilich so, daß man sieht, daß eine Erzählung im Geschmack des Herakleides dahinter steht. Doch schon Aristoteles scheint im «Sophistes» dasselbe zu meinen, wenn er Empedokles zum Erfinder der Rhetorik macht (Frg. 65 Rose). Bei Cic. Brutus 46f. (aus der *Συναγωγὴ τεχνῶν*) wird hinwiederum Gorgias, aber nicht Empedokles genannt. Der Verdacht besteht, daß Aristoteles im Sophisten auf einen ähnlichen (oder denselben?) Dialog zurückgeht wie Satyros. In einem technisch präzisen Sinne konnte ja Empedokles unmöglich als Archeget der Rhetorik gelten.

Charakteristisch für den Zustand unserer Überlieferung über die Sophisten ist der Fall Lykophrons, der uns trotz seiner anscheinend vielseitigen Tätigkeit völlig verschollen wäre, hätte nicht die Polymathie des Aristoteles eingegriffen. Zu Prodikos A 19 hat U. mit Recht die in *Schol. Plat. Phaidr.* 267 B resümierte Distinktion von *τέτρις*, *χαρά* und *εὐφοροσύνη* beigelegt. Für die Entwicklung der klassischen *ἠδονή*-Lehre ist das Stück nicht ohne Bedeutung. Erwünscht wäre einmal die Untersuchung der Überlieferungsgeschichte des vielzitierten Theologumenon B 5.

Inkohärent bleibt das Bild des Thrasymachos. Mit Plat. Rep. I können wir historisch ebenso wenig anfangen wie mit Cic. de or. 3, 128. Rätselhaft ist, woher Plut. mor. 616 D

eine Schrift des Thrasymachos *Ῥπερβάλλοντες* kennt, offenbar eine Art von Güterhierarchie. In A 13 (Dion. Hal. Isae. 20) mit Schwartz und andern *ἢ συμβουλευτικούς* zu streichen, halte ich für bedenklich, da damit nicht die Überlieferung, sondern der Autor selbst korrigiert wird. B 8 ist interessant; aber wie weit ist auf den Wortlaut Verlaß und in welchem Zusammenhang mag Thrasymachos so etwas gesagt haben? Eine Epideixis bot zu dergleichen manche verbindliche wie unverbindliche Anlässe.

Den Schluß des 3. Bandes (ein 4., Antiphon und Kritias enthaltend, soll folgen) bilden vier anonyme Texte. Man wird gerne annehmen, daß jeder von ihnen mit irgendeiner bedeutenden Persönlichkeit der sophistisch-sokratischen Zeit verbunden ist. Aber zu Identifikationen zu gelangen, ist aussichtslos. Wir haben ja nicht die geringste Ahnung, wie die Bücher eines Protagoras, Hippias oder auch Antisthenes u. a. nach Stil und Aufbau faktisch ausgesehen haben, und müssen uns auch hüten, aus den wenigen, oft durch Zufall oder Tendenz erhalten gebliebenen Fragmenten zu weitgehende Schlüsse auf eine Gesamtdoktrin zu ziehen. Es ist zu loben, daß auch U. seine Hypothesen mit Zurückhaltung vorträgt.

Im ganzen leisten die drei Bände nützliche Dienste und bringen manches wertvolle Erklärungsmaterial. Die Erneuerung und philologische Kommentierung der Dielschen Vorsokratiker bleibt freilich nach wie vor ein Desiderat.

Fritz Wehrli: Die Schule des Aristoteles, Texte und Kommentar. Benno Schwabe, Verlag, Basel. *Heft VI: Lykon und Ariston von Keos.* 1952. 67 S. *VII: Herakleides Pontikos.* 1953. 124 S. *VIII: Eudemos von Rhodos.* 1955. 123 S. *IX: Phainias von Eresos, Chamaileon, Praxiphanes.* 1957. 115 S.

Es bedarf heute kaum der Worte mehr, um diese Sammlung zu rühmen, die sich schon jetzt bei allen Aristotelesforschern als ein unentbehrliches Arbeitsinstrument eingebürgert hat. Und da die Aussicht besteht, daß demnächst auch die letzten, abschließenden Hefte erscheinen werden, so bleibt nichts mehr zu wünschen übrig, außer einem: Denn nun darf es wohl als ein dringender Wunsch an den Verfasser der Sammlung ausgesprochen werden, er möchte die Initiative ergreifen, damit endlich einmal eine moderne, brauchbare Ausgabe von Theophrasti opera omnia zustande komme. Vor 20 Jahren ist eine solche Ausgabe durch O. Regenbogen, F. Dirlmeier und den Rezensenten geplant worden. Der Plan fiel dem Kriege zum Opfer, und seither ist nichts mehr geschehen. Aber zu Wehrlis Sammlung ist nun eine Sammlung der Fragmente Theophrasts (F. Wimmers Sammlung war ja schon für die Anforderungen des Jahres 1862 ein jämmerliches Pfuschwerk) schlechterdings nicht mehr zu entbehren. Es wäre die Krönung des Werks, wenn Wehrli auch da die Dinge in die Hand nehmen könnte.

Wie belastend der Ausfall Theophrasts für die vorliegende Sammlung ist, zeigt naturgemäß vor allem das Heft über Eudemos (VIII). Denn er und Theophrast sind augenscheinlich diejenigen beiden Schüler gewesen, deren Pragmatien denen des Aristoteles selbst weit aus am nächsten standen. Anscheinend haben sie selbst ihre Aufgabe teilweise darin gesehen, das vom Meister hinterlassene Gedankengut aufzuarbeiten und weiterzudenken. Ich möchte noch einen Schritt weitergehen und vermuten: Wenn es, wie ich glaube, einen Redaktor der aristotelischen Pragmatien gegeben hat, so wird er im Kreise dieser beiden gesucht werden müssen.

In diesem Zusammenhang ist natürlich das alte Problem der Eudemischen Ethik von besonderem Interesse. Sollte es eben doch die von Eudemos «für eigene Vorlesungen neu redigierte aristotelische Ethik» sein (S. 123)? Völlig treffend formuliert W. das Problem dahin, der Nachweis wäre erbracht, «wenn sich als Merkmal der EE gegenüber der NE der gleiche schulmäßig systematisierende Zug zeigen würde, der die logischen und physikalischen Fragmente Eudemos auszeichnet». Dies ist vollkommen schlagend. Aber ich denke, daß sich jenes Merkmal an der EE gerade nicht nachweisen läßt. Redaktionell gesehen ist die EE eine nachlässig gebaute Zusammenstellung von Texten, die aus älterer Zeit neben der NE noch vorhanden waren und die doch bedeutend genug erschienen, um aufbewahrt zu werden. Gleich der Aufbau von EE A 1 ist so ziemlich das Gegenteil eines schulmäßig systematisierenden Traktates. Wehrlis Fragmentsammlung verhilft uns also gerade dazu, die Hypothese, die EE sei die von Eudemos redigierte Ethik, endgültig abzuweisen. Die Titel der drei Aristotelischen Ethiken sind nach wie vor unerklärt.

Zu den übrigen Heften seien nur einige wenige Hinweise und Anmerkungen gegeben.

Bei Lykon (VI) tritt Frg. 7 hervor, eines der wichtigsten Stücke des Antigonos v. Karystos und dasjenige, an dem sich die Tendenz seiner Bioi am ehesten sollte ablesen lassen: denn es ist keineswegs selbstverständlich, wie da die fromme und strenge Sitte Platons und des Speusippos (!) von dem mondänen Gehaben der Spättern unterschieden wird. Frg. 22 hat wohl nur von ferne mit dem bekannten Apophthegma Diog. Laert. 5, 39 u. a. zu tun. Es ist ja ganz anders gemeint. In Frg. 23 dürfte es weniger auf die Reue als Folge innerer Zwietracht ankommen als auf den Gegensatz zwischen Lernen und Beten (dazu einiges in der Festschrift für R. Tschudi 1954, 13 Anm. 22). Bei Frg. 24 wäre vielleicht ein Wort über den Gebrauch von *φύσις* willkommen gewesen, der ein eigentümlicher ist. Hübsch ist endlich, daß die in Frg. 18 erwähnte Schreibung des Namens mit γ tatsächlich zuweilen in die Gnomologien eingedrungen ist.

Bei Ariston hätte man wohl eine nähere Erklärung zu Frg. 11 gewünscht. Es macht den Eindruck, als hätte Ariston selbst Bion (der kein Kyniker war) lobend erwähnt. Von ungewöhnlichem Interesse, wenn auch nur zum Teil für Ariston selbst, ist Frg. 14 VII–VIII. Dies nicht bloß aus dem allgemeinen Grund, weil Ariston der sokratischen Ironie sehr kritisch gegenübersteht, sondern vor allem auch, weil die Belege für die Ironie durchweg Zitate zu sein scheinen. Teilweise stammen sie aus Platon, aber längst nicht alle. Ariston dürfte mindestens noch Aischines herangezogen haben, vielleicht auch andere Sokratiker. Ob in Frg. 21 wirklich der Keer gemeint ist und nicht doch der Chier, möchte ich offen lassen. Der *ὑπόδημα*-Vergleich müßte in seiner Gesamtheit analysiert werden (vgl. D. L. 2, 24, Stob. Ekl. 3, 1, 74; 4, 31, 128, Plut. mor. 4 E, 466 F usw.). Weiterhin ist dringend davor zu warnen, aus den mageren Angaben Frg. 28–32 zu weitgehende historiographische Schlüsse zu ziehen. Es ist weder beweisbar, daß Ariston eine Gesamtausgabe der Peripatetikertestamente veranstaltet, noch, daß er eine umfassende Philosophengeschichte nach dem Prinzip der Diadochai geschrieben hat. Beachtenswert ist der Titel «Lykon» Frg. 33. Nach dem Kontext, in welchem er überliefert ist, muß es sich um einen Dialog gehandelt haben, der mit dem aristotelischen «Eudemos» vergleichbar war. Denn Seelenlehre kam in ihm vor, und dies geschah am angemessensten im Zusammenhang mit dem Tode eines Menschen, der dem Verfasser nahe gestanden hatte. Hier wird also vom Tode Lykons ausgegangen worden sein. Dann ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das isolierte Paradoxon Frg. 34–35 aus einer entsprechenden Psychologie exzerpiert ist.

Von überragendem Interesse ist natürlich Heft VII. Denn Herakleides ist unstreitig die markanteste Figur der ganzen Reihe. Allem Anschein nach hat er ziemlich viel von sich selbst gesprochen. Die Notizen über seine Abkunft (Frg. 2), seine Beziehung zu Speusippos (Frg. 3), seine Stellung als Vertreter Platons in der Akademie (Frg. 2) werden ebenso auf ihn selbst zurückgehen wie die bekannte Mitteilung über seine Reise nach Kolophon in Platons Auftrag (Frg. 6). Ich möchte es auch nicht für restlos unmöglich halten, daß das einem Herakleides zugeschriebene Porträt des jungen Platon bei D. L. 3, 26 unserem Herakleides gehört und nicht dem Lembos. Doch dies bedürfte näherer Untersuchung. Auch aus Frg. 11 möchte man gerne noch einiges «autobiographische» Material herausholen, besonders seitdem Dürings hochinteressante Ausgabe der Chion-Briefe erschienen ist. Man vergesse nie, daß diese ganzen Briefsammlungen zwar im allgemeinen späthellenistische Fabrikate sind, aber vom obligaten moralistisch-epistolographischen Geschwätz abgesehen oft gutes altes Material verarbeiten. Die Frage wäre also da, ob im Substrat der Chion-Briefe etwa ein Teil Herakleides steckt (sollte nicht auch die Ausweisung des Sokratesmörders Anytos aus Herakleia bei D. L. 2, 43 etwas mit unserm Pontiker zu tun haben?).

Sonst nur noch Einzelnes. Da Herakleides sich offenbar stark mit dem Atomismus auseinandergesetzt hat, dürfte es sich bei dem in einem Schriftentitel Frg. 35 genannten *Μήτρων* um einen Kurznamen des Demokritschülers Metrodoros v. Chios handeln. Die Interpretation des überaus wichtigen und in vielen Varianten belegten Komplexes Frg. 87–89 würde allein eine umfangreiche Abhandlung ausmachen. Hier sei nur angemerkt, daß bei Cic. TD 5, 8 zwei ihrer Absicht nach deutlich unterschiedene Äußerungen des Pythagoras miteinander verbunden sind. Einmal betont er (im Gegensatz zu den Sieben Weisen), daß er bloß *φιλόσοφος* und nicht *σοφός* sei. Im Olympiengleichnis dagegen zielt er auf den *βίος θεωρητικός*. Hat Herakleides selbst schon diese beiden Dinge kombiniert oder

erst ein späterer Berichterstatter? Bei Frg. 100 darf die Nähe zu Aristot. Protr. Frg. 9 Walzer-Ross notiert werden: Frg. 103 gehört, wie Festus p. 329, 6 Linds. zeigt, nicht unserm Herakleides, sondern dem Lembos. Bei Frg. 111 ist es zu schade, daß Cicero den Buchtitel, der in seiner griechischen Vorlage angegeben war, weggelassen hat. Zu Frg. 117 endlich wäre es nicht ganz uninteressant gewesen, anzumerken, daß die Notiz wie wahrscheinlich das ganze Kap. Aet. 3, 17 mit seinen raren Namen aus Poseidonios π. Ὀκεανοῦ exzerpiert sein dürfte.

Höchst dankenswert ist es, daß Wehrli in Heft IX einige der kleinen, aber nicht gleichgültigen Peripatetiker ans Licht geholt hat. Ganz ausgezeichnet ist bei Phainias die Behandlung der Notizen über Solon und Themistokles (Frg. 20–29). Zu Frg. 30–31 möchte man gar zu gerne wissen, ob der Buchtitel π. τῶν Σωκρατικῶν schon von Phainias selbst stammt. Denn die Frage besteht: Wer hat als erster die «Sokratiker» zu der der spätern Antike und uns geläufigen Gruppe zusammengefaßt? Bei Chamaileon sei hier nur auf Frg. 9–13 π. μέθης hingewiesen und auf die aristotelisierenden Wendungen des Anfangs von Frg. 9; vgl. NE 1176 b 10–16 und 1158 a 28–36. Das Thema π. μέθης ist ja im Peripatos recht beliebt gewesen. Es könnte sein, daß die peripatetischen Problemata edita und inedita noch einiges zur Rekonstruktion der einschlägigen Traktate beizubringen vermöchten. Mit vollem Recht ist, was Aristoteles angeht, Wehrli gegen die Identifizierung des Traktats π. μέθης mit dem Dialog «Symposion» skeptisch.

Doch da sei abgebrochen. Es sollte nur angedeutet werden, welche ungewöhnliche Fülle neuer Ergebnisse und neuer Aufgaben Wehrlis großartige Sammlung den Mitforschenden bereitgestellt hat.

Paul Friedländer: Plato vol. 1. An introduction (Bollingen series LIX). Pantheon books, New York 1958. 422 p.

P. Friedländers Platon-Buch war, als es 1928/30 erschien, ein Ereignis, der monumentale Ausdruck des Platon-Verständnisses in einem bestimmten Augenblick der Geistesgeschichte unseres Jahrhunderts. In diesem Sinne darf man es ein klassisches Werk nennen. Wenn es heute nach dreißig Jahren in der Form, in der es damals geschaffen war, neu gedruckt würde (deutsch oder englisch), die Philologen wie die Liebhaber Platons würden es herzlich begrüßen. Doch fragwürdig ist der Versuch, ein solches Buch durch Erweiterungen und Umarbeitungen zu modernisieren und es der inzwischen unzweifelhaft veränderten Problemlage anzupassen. Das Ergebnis konnte nur ein seltsam hybrides Gebilde werden. Gewiß sind die Probleme, die nun neu eingearbeitet wurden, aller Beachtung wert. Man wird es etwa willkommen heißen, daß ein Philosophiehistoriker vom Range Friedländers in eine Auseinandersetzung mit der Platon-Interpretation von Heidegger und Jaspers eintritt. Aber wieviel besser wäre es gewesen, wenn dies nicht in zwei summarischen Kapitelchen dieses Buches geschehen wäre, sondern mit energischem Zugreifen in einem neuen Buche.